Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen

Vollständiger Titel: Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen

PPN: PPN863131239

PURL: http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001D89300030000

Erscheinungsjahr: 1787

Signatur: Yf 107-1787

Kategorie(n): Historische Drucke, Sprachen / Literaturen, VD18 digital

Projekt: VD18 digital

Strukturtyp: Zeitschriftenband

Seiten (gesamt): 397

Seiten (ausgewählt): 299-305

Lizenz: Public Domain Mark 1.0

Das Nashorn

Der Goldwolf.

Heinr. Müller fecit.

wieder von sich zu geben. Wer die Probe aushält, wird für unschuldig, der Ankläger aber als ein Verläumder erklärt, und hart bestraft. Wird die Probe nicht ausgehalten, so wird ihm, wenn es kein todverdienendes Verbrechen ist, ein Gegengift gegeben, das ihn beym Leben erhält. Man setzt sehr viel Vertrauen auf diese Untersuchungsart, die viel Aehnliches mit den Feuer- und Wasserproben der Deutschen *) hat. Oeffentliche Gefängnisse giebt es gar nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Naturgeschichte.

Das Rhinoceros.

Dieses merkwürdige Thier kennen meine Leserinnen wenigstens dem Namen nach aus der rührenden Erzählung: das Rhinoceros, von unserm Gellert, den wir nicht gern aus ihren Bibliotheken verdrängt sehen möchten, da aus jeder Sylbe eine edle Seele hervorspricht, und er so sehr viel zur Verfeinerung der Empfindungen beytragen kann. Eine ungeheure Masse macht das Rhinoceros oder Nashorn. Es kömmt dem Elephanten an Größe bey, aber die Natur wollte ihm nicht die Größe der edleren Eigenschaften hinzugesellen, die vielleicht im vorigen Taschenbuch mei-

*) S. Taschenbuch für Frauenzimmer 1784. Seite 180.

meine Leserinnen nicht ohne Bewunderung von dem Elephanten werden gelesen haben. Der Kopf des Rhinoceros sieht einem Schweinskopfe fast ähnlich. Die Nasenlöcher sind an der Seite des Kopfes über dem Rand der Oberlippe, die obere Kinnlade ist wie am Pferde, die untere wie am Rind, die Oberlefze ragt hervor, so daß er sie 6 bis 7 Zoll verlängern kann, und hat eine schnabelförmige bewegliche Spitze, mit der er seine Speisen faßt. Er hat keine Vorderzähne und 6 Backenzähne in jedem Kiefer. Einige versichern, daß seine Zunge so scharf sey, daß er den andern Thieren die Haut ablecken könne. Er frißt sogar Dornen, ohne Schmerz zu empfinden. Der Hals ist kurz und dick, der Leib dick und der Wanst herabhangend: die Ohren stehen stets aufgerichtet, gleich den Schweinsohren. Seine Größe und Stärke vertheidigt das Rhinoceros durch das kegelförmige Horn auf der Nase, das sehr zart ist, und eine vortheilhaftere Lage als die Hörner bey den wiederkäuenden Thieren hat, indem diese nur den obern Theil des Kopfes beschützen, dieses aber die Vordertheile des Maules deckt, und Schnauze, Maul und Gesicht gegen Anfälle vertheidigt. Daher greift der Tiger lieber den Elephanten an, welchen er bey dem Rüssel packt, als das Nashorn, welches er, ohne daß ihm die Eingeweide nicht aus dem Leibe gerissen würden, nicht leicht erreichen kann. Er hat kleine Augen, noch kleiner als der Elephant, und öfnet sie nicht über die Hälfte. Der Leib und die Glieder sind mit einem jedem Schwerdt undurchdringlichen Panzer bedeckt; es fürchtet we-

weder die Klaue des Löwens, noch das Feuer des Jägers. Seine Haut sieht graufchwärzlich, und fällt bis in das Gelbliche bisweilen. Dicker und härter ist sie, als die des Elephanten: es kann sie nicht zusammenrunzeln, sondern liegt in großen Falten am Halse, auf den Schultern und dem Kreuz, um den Kopf und die Beine desto leichter bewegen zu können. Diese sind plump und enden in breiten Füssen, die mit drey großen Nägeln umgeben sind. Da sie viel kleiner sind, und der Elephant höher gestaltet ist, so wird es diesem oft gefährlich. Das Ende des Schwanzes ist wie bey dem Elephanten mit einem Büschel von großen, sehr harten und sehr dichten Borsten versehen. Das Rhinoceros hat öfters 2 Hörner: sie sind bisweilen braun, bisweilen olivenfarbig, bisweilen auch grau oder weiß. Einige halten die einhörnigten für Asiaten, und die doppelthörnigten für Afrikaner. Hat das Rhinoceros nur ein Horn, so ist dieses gemeinhin desto stärker. Es wird von den Indianern höher geschätzt, als das Elfenbein vom Elephanten, weil sie ihm gewisse eigenthümliche Arzneykräfte zuschreiben, die vielleicht blos in der Einbildung bestehen, hat aber diese Zauberin bisweilen mit ihren Phantomen nicht mehr Wunder gethan, als die gründlichste Kunde von den Söhnen des Aeskulaps? Die weissen Hörner suchen die Indianer am gierigsten. Ohne weder grimmig noch fleischfressend zu seyn, ist das Nashorn doch nicht zu regieren. Es hat im Grossen all die unedlen Eigenschaften des Schweins, so wie es viele Glieder mit ihm gemein hat, ist schmuzig, ungestüm, ungelehrig und unempfind-

lich: bisweilen hat es gar Anfälle von Tollheit. Man findet sie in Asia und Afrika, in Bengalen, Siam, Laos, auf Sumatra, auf Java, in Abyssinien ꝛc. Es bevölkert sich selten, und wenn es wirft, wirft es nur eins. Es lebt gern einsam und selten in Gesellschaft, die dann auch sehr gering ist. Es lebt in sumpfichten Gegenden, und wälzt sich gern im Morast. Ohne gereizt zu werden, fallen sie den Menschen nie an, geschieht es aber einmal, so ist ihre Wuth fürchterlich. Ihr Schrey gleicht dem Grunzen des Schweins und ist sehr schwach. Es wühlt Aecker auf, zerstückt die härtesten Erdklumpen, wirft Bäume und Gesträuche über den Haufen, verfolgt seinen Feind mit unglaublicher Schnelligkeit, selbst ein Roß kann es nicht einholen, denn es dauert es durch seine Anhaltsamkeit aus, da es in einem Tage 36 Meilen machen kann. Gerad vor sich hin ist sein Lauf; wer ihm also entkommen will, muß immer auf die Seite auszuweichen suchen. Mit seinem Horn richtet es in den indianischen Pflanzungen viel Schaden an. Jung läßt es sich sehr wohl zähmen; nur Hunger und Schläge machen es wütend. Die Abyssinier brauchen es zur Arbeit. Ihr Fleisch wird gegessen; es ist aber grob und schwammig. Von der Haut werden Spazierstöcke, Spießgerten, Messerschalen und Riemen gemacht. Aus dem Horn werden Becher, Trinkhorner in Gold oder Silber eingefaßt, nebst andern Kunstsachen gefertigt. Man fängt das Männchen gewöhnlich in einer Hütte mit Gebüsch umlegt, worein man ein Weibchen verbirgt, das das Männchen reizen muß. Die Indianer fangen es mit Ge-

Gewehr und Spießen; die Hottentotten aber in Gruben, wo es sich auf einen Pfahl spiessen muß.

Der Goldwolf.

Auch Jackal genannt. Er gleicht dem Wolf sehr. Fuchsroth ist sein Kopf und mit langen Haaren besetzt. Sein übriges Haar ist kurz und gefleckt und gelbröthlich. Die Borsten am Bart, Kinn und Augen sind schwarz, so auch seine Nägel: sein Schwanz ist länger und zottiger als beym Wolf. Seine Gestalt hat die Länge von drey Fuß. Er hält sich im Orient, im östlichen Indien und nördlichen Afrika auf. Tages über liegt er in den Gebürgen und Wäldern verborgen: Nachts streift er auf seinen Raub aus, und durchwandelt Dörfer und Städte in Haufen zu zweyhunderten oft an der Zahl. Langsam ist sein Gang, und mit gesenktem Kopfe, wie der Gang der fürchterlichsten Raubthiere meist ist, nur wenn er Beute ersieht, beflügelt er seine Schritte. Geht er allein auf seine blutgierige Jagd aus, so hält er sich nur an kleine Thiere, geht er aber im Zug, dann ist auch das stärkste nicht vor ihm sicher. Er ist so kühn, daß ihn keine Menschengestalt aus seiner Fassung bringt, wenn er auf das zahme Gefügel, und überhaupt auf jedes zahme Vieh losgeht: trotzig und sonder die mindeste Furcht fällt er in den Schaf- und Pferdeställen ein, und raubt was er findet, selbst Lederzeug, Stiefel und Schuhe nicht ausgenommen. Seine Seele ist mit der grausamen Seele der Hyäne verschwistert,